



Lichtenberg Gesellschaft e.V.

www.lichtenberg-gesellschaft.de

Der folgende Text ist nur für den persönlichen, wissenschaftlichen und pädagogischen Gebrauch frei verfügbar. Jeder andere Gebrauch (insbesondere Nachdruck – auch auszugsweise – und Übersetzung) bedarf der Genehmigung der Herausgeber. Zugang zu dem Dokument und vollständige bibliographische Angaben unter tuprints, dem E-Publishing-Service der Technischen Universität Darmstadt: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – tuprints@ulb.tu-darmstadt.de

The following text is freely available for personal, scientific, and educational use only. Any other use – including translation and republication of the whole or part of the text – requires permission from the Lichtenberg Gesellschaft.

For access to the document and complete bibliographic information go to tuprints, E-Publishing-Service of Darmstadt Technical University: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – tuprints@ulb.tu-darmstadt.de

© 1987-2006 Lichtenberg Gesellschaft e.V.

Lichtenberg-Jahrbuch / herausgegeben im Auftrag der Lichtenberg Gesellschaft.

Erscheint jährlich.

Bis Heft 11/12 (1987) unter dem Titel: Photorin.

Jahrbuch 1988 bis 2006 Druck und Herstellung: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Druck und Verlag seit Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Alte Jahrbücher können preisgünstig bei der Lichtenberg Gesellschaft bestellt werden.

Lichtenberg-Jahrbuch / published on behalf of the Lichtenberg Gesellschaft.

Appears annually.

Until no. 11/12 (1987) under the title: Photorin.

Yearbooks 1988 to 2006 printed and produced at: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Printer and publisher since Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Old yearbooks can be purchased at reduced rates directly from the Lichtenberg Gesellschaft.

Im Namen Georg Christoph Lichtenbergs (1742-1799) ist die Lichtenberg Gesellschaft ein interdisziplinäres Forum für die Begegnung von Literatur, Naturwissenschaften und Philosophie. Sie begrüßt Mitglieder aus dem In- und Ausland. Ihre Tätigkeit umfasst die Veranstaltung einer jährlichen Tagung. Mitglieder erhalten dieses Jahrbuch, ein Mitteilungsblatt und gelegentliche Sonderdrucke. Weitere Informationen und Beitrittsformular unter www.lichtenberg-gesellschaft.de

In the name of Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799) the Lichtenberg Gesellschaft provides an interdisciplinary forum for encounters with and among literature, natural science, and philosophy. It welcomes international members. Its activities include an annual conference. Members receive this yearbook, a newsletter and occasionally collectible prints. For further information and a membership form see www.lichtenberg-gesellschaft.de

Linde Katritzky

Lichtenbergs „Parakletor“-Fragmente¹

Im September 1774 reiste Lichtenberg zum zweitenmal nach England und kurz darauf notierte er sich die zunächst schwer verständliche Bemerkung: „Parakletor oder Trostgründe für die Unglücklichen, die keine Original-Genies sind“ (D 526). Auch aus der wenig späteren Eintragung zu diesem Gedankenkomplex lassen sich unmittelbar keine deutlicheren Vorstellungen erschließen: „Parakletor oder Beweis, daß man zugleich ein Originalkopf und ein ehrlicher Mann sein könne“ (D 532). Dass es sich um den „Plan der neuen Satyre“ handelt, bezeugen weitere Ausführungen (D 610 ff.), die sich hauptsächlich gegen die kraftberauschte Begeisterung des Sturm und Drang richten, insbesondere gegen den Anspruch, dass schöpferische Originalität ohne Anstrengung, eigene Bemühungen oder den Rückhalt einer reichen kulturellen Tradition aus genialischem Wesen hervorbricht. Mit der Zeit wechselten die Zielscheiben, doch die Satire kam nie zur Vollendung. Von den weit greifenden Entwürfen sind nur unzusammenhängende, fragmentarische Gedankensplitter überliefert, in denen sich Lichtenbergs Überlegungen und Absichten keineswegs unmittelbar einleuchtend abzeichnen, weshalb dem ganzen Plan kaum Beachtung geschenkt wurde. Urteile darüber fielen abwertend aus und trugen dazu bei, Lichtenbergs Arbeitsweise als sprunghaft oder am Augenblick orientiert aufzufassen und seine Fähigkeit zu konzentrierter stringenter Arbeit zu bezweifeln.

Ein ungeschriebener Text kann nicht rekonstruiert werden. Dagegen lassen sich Lichtenbergs Gedankengänge und Zielsetzungen weitgehend aus dem Zusammenhang seiner kurzen, skizzenhaften und unausgeführten „Parakletor“-Notizen mit anderen seiner Sudelbucheintragungen aufhellen; vor allem aber durch genaue Beachtung seines Titels, denn bedeutsame Titel waren Lichtenberg immer besonders wichtig und angelegen. Deutlich zeigt sich dann – wie sein Bruder und Herausgeber, Ludwig Christian, beteuerte –, dass die „Parakletor“-Fragmente Lichtenbergs lebenslängliche, intensive Beschäftigung mit den kulturellen Strömungen seiner Zeit und sein aktives Interesse an der späten Aufklärung und der frühen Romantik mit ihren ihm zum Teil sehr fragwürdig scheinenden Tendenzen bezeugen. Seine kurzen Fragmente deuten auch an, dass die satirischen Beobachtungen, die ihn jahrelang beschäftigt hatten, durch englische Einflüsse genährt wurden und dass er England das „Parakletor“-Konzept als Leitprinzip und Titel für seine satirischen Beobachtungen verdankte (D 526).²

Das Wort kommt aus dem Griechischen und dementsprechend setzt Lichtenberg es ausdrücklich in D 526 mit griechischen Buchstaben geschrieben in Klammern

mern neben seine erste „Parakletor“-Erwähnung. Seine ursprüngliche Bedeutung ist Helfer, Advokat, Anwalt im juristischen Sinn, entsprechend dem griechischen „Diabolus“, das den Ankläger bezeichnet. Ungleich diesem, der sich dann zum Teufel, dem Verfolger aus der Hölle entwickelte, bürgerte sich Parakletor nicht im Sprachgebrauch ein und wurde weder im Deutschen noch im Englischen heimisch. In der Bibel bezeichnen Worte für Wind oder Atem den Geist Gottes und werden mit dem lateinischen „spiritus“ übersetzt. Nur im Johannes-Evangelium und auch da nur an den Stellen, auf welche sich die Doktrin von der Heiligen Dreifaltigkeit stützt, wird der Heilige Geist als Parakletor bezeichnet (Joh 14,16-17; 14,26; 15,26; 16,7-11; 16,13-15). Daher kommt das Wort auch in der eindrucksvollen Hymne „Veni, Creator Spiritus“ aus dem neunten Jahrhundert vor, die noch heute im katholischen „Breviarum Romanum“ für Pfingsten vorgeschrieben ist und Hrabanus Maurus zugeschrieben wird, dem gelehrten Abt von Fulda (822-842) und einflussreichen Erzbischof von Mainz (847-856). Der Hymnus endet mit dem noch immer in religiösen Zeremonien viel zitierten Lobpreis:

„Deo Patri sit gloria / Et Filio qui e mortuis
Surrexit, ac Paraclito / Saeculorum saeculis“

und wurde so häufig wie kein anderer für katholische sowie besonders auch evangelische Gesangbücher übersetzt und adaptiert. Der ungewöhnliche griechische Ausdruck wurde dabei jeweils durch einen landläufigeren Begriff ersetzt, beibehalten wurde er aber von John Dryden – einem Satiriker, an dem Lichtenberg großes Interesse bezeugte – in seiner einzigen Übersetzung einer lateinischen Hymne. 1693 veröffentlichte er sie unter seinem eigenen Namen (in „Examen Poeticum“) und in englischen Gesangbüchern der verschiedensten Konfessionen findet sie sich bis heute mit dem inbrünstigen Wunsch, dass Gottes Geist alle Gläubigen mit Weisheit und tätiger Nächstenliebe erfüllen möge. In Drydens Übersetzung wird der Heilige Geist nicht als Paraklet, sondern als des „Father's promised Paraclete“ angefleht; hier also scheint Lichtenberg seine Anregung empfangen zu haben. Die satirische Perspektive wäre dann im Anruf an den Heiligen Geist zu vermuten: „Make us eternal truths receive / And practice all that we believe“, denn der Kontrast zwischen solch jahrhundertealten frommen Bitten und dem tatsächlichen Menschheitsbenehmen lieferte genügend Spielraum, um seine schon lange angesammelten Beobachtungen und Eindrücke unter einen Titel zu bringen. Die meisten späteren Ausgaben von Drydens Hymne ersetzen „Paraclete“ mit dem viel geläufigeren Heiligen Geist. Deutsche Übersetzungen und Paraphrasen folgten von Anfang an Martin Luther, der für das griechische Wort unter anderem „Tröster“ einsetzte. Bei Lichtenberg klingt das in seiner geplanten dritten Vorrede an sowie auch im Untertitel seiner ersten „Parakletor“-Notiz, welche Trost allen verspricht, welche die Natur nicht zu Original-Genies geschaffen hat (D 526). Hauptsächlich übersetzte Luther aber „Geist der Wahrheit“, er gibt also genau den Begriff, um den es Lichtenberg bei seinen philosophischen Bemühungen im säkularisierten Sinn vornehmlich zu tun war. Schon

vor seiner zweiten Englandreise war er „zu dem Grad der philosophischen Besonnenheit gekommen, wo Liebe zur Wahrheit die einzige Führerin ist“ und wo er allem, was er für Irrtum hielt, unerschrocken seine eigenen Einsichten entgegensetzte (D 84). Wenn deshalb der Titel als „Geist der Wahrheit“ verstanden wird, und zwar im Sinne der Aufklärung als absolute, universelle Wahrheit, zeigt sich Lichtenbergs weit greifende, satirische Zielsetzung nicht als ein Sichüberlassen an wechselnde Eindrücke,³ sondern als Anprangern der Kluft in ihrer gesamten Breite zwischen den hoch gesteckten Zielen der Aufklärung und Romantik und einer bedauernswerten Wirklichkeit, also einer säkularen Parallele zu den unentwegten Anrufungen des Heiligen Geistes und den traurigen Ergebnissen dieser unablässigen Gebete. Aus dieser Sicht reihen sich die anscheinend so willkürlich unzusammenhängend ausgewählten Vorschläge für Satiren sinnvoll aneinander und die verschiedentlich erhobenen Vorwürfe lassen sich entkräften, dass er ohne Durchhaltevermögen je nach Laune ein Angriffsziel nach dem anderen aufgegriffen und dann die Arbeitslust daran verloren habe, sei es aus innerer Unstetigkeit, aus Mangel an Konzentration oder aus literarischer Unfähigkeit.

Bemerkenswert ist jedenfalls bei den Vorarbeiten zum „Parakletor“, dass fast alles, was Lichtenberg dafür sammelte, sich auf ältere Niederschriften bezieht, zum großen Teil sogar wörtlich. Zweierlei Annahmen lassen sich von dieser Arbeitsweise ableiten: Entweder, wie gelegentlich angenommen wurde, war der Plan als Sammelbecken für alle möglichen, noch unverwerteten und anderweitig nicht unterzubringenden Einfälle konzipiert oder aber er wirkte als Katalysator für Gedanken, die Lichtenberg besonders wichtig waren und die, trotz ihrer äußerlichen Verschiedenheit, im Grunde alle auf das Gleiche abzielten, nämlich die Förderung der Wahrheit und des rechten Gebrauches der Vernunft durch satirisches Bloßstellen menschlicher Abwege.

Dass Lichtenberg dafür vor allem Schriftsteller und Literaturmoden als negative Beispiele herausstellte, wurde ihm vielfach verübelt und als kleinlich und begrenzt angerechnet. So verurteilte er gleichermaßen die Gemütswallungen des Göttinger Hains und später die Übertreibungen der modischen Empfindsamkeit im Gefolge der begeisterten Aufnahme von Lawrence Sternes „Sentimental Journey“. Besonders scharf verurteilte er die Betonung von Originalität und Genie im Sturm und Drang, die dann in der Romantik ihre Fortsetzung fand. Wo er sich aber im Geist der Wahrheit gegen „elende Skribenten“ (B 44) wendet, folgt er nicht nur der Klugheit,⁴ sondern auch dem Vorbild von Alexander Pope, der in seiner „Dunciad“ besonders schlechte und unfähige Schriftsteller anprangert. In seiner satirischen Attacke auf den Zerfall kultureller Werte wird nämlich ihnen die Korruption der öffentlichen Meinung zugeschrieben durch negative Publikumsbeeinflussung, aus der sich letztlich Dekadenz und nationaler Niedergang ergeben.⁵

Die dabei verfolgte satirische Strategie säkularisiert die traditionellen Anklagen der Theologensatire, indem sie Geistliche, die ihren eigenen Vorschriften und Idealen nicht entsprechen, durch die Schriftsteller ersetzt, welche inzwischen die Theologen als Hauptorgane der Volks- und Meinungsbildung abgelöst hatten.

Gleichzeitig werden aber auch alle diejenigen angeprangert, die sich willig und widerstandslos in die Irre leiten lassen, ein lethargisches Publikum, das lieber seine Augen verschließt, als sich von neuem Licht aufstören zu lassen. Leser, deren gerechte Empörung sich gegen die offensichtlichen Zielscheiben der Satire richtet, finden sich daher unvermutet mit der beunruhigenden Einsicht konfrontiert, dass ihnen selbst gleichfalls Verantwortung zugeschrieben werden muss. In diesem Sinne warnte Robert Burton alle Leser seiner Abhandlung über Irrsinn und Wahnvorstellungen der Menschheit, „Anatomy of Melancholy“: „Du selbst bist der Gegenstand meiner Ausführungen – Thou thyself art the subject of my discourse“.⁶ Swift, ein genauer Kenner Burtons, war ein Meister dieser Strategie. Lichtenberg, der viele seiner eigenen Methoden an Swifts brillantem Vorbild verfeinerte, illustrierte diese doppelte Perspektive mit einem lachenden Satyr, der das eine Objektiv seines Opernglases in die Ferne richtet, das andere aber auf den Leser fixiert. Lichtenberg definiert diese Darstellung als treffendes „Sinnbild der Ironie“ (E 106).

Swifts Einfluss zeigt sich auch in den vielen Vorreden sowie in deren absichtlich verwirrenden Abschweifungen. Die erste dieser Skizzen ist „Fliegenwedel“ benannt und greift damit einen Gedanken auf, den Lichtenberg schon einige Jahre früher konzipierte: „Eine Vorrede könnte Fliegenwedel betitelt werden und eine Dedikation Klingelbeutel“ (D 105). Klingelbeutel ist dabei mit diskreter Geldsammlung gleichzusetzen. Die Bedeutung von Fliegenwedel ergibt sich aus der Vorrede, in der Lichtenberg andeutungsweise seine Kritiker mit lästigen Insekten vergleicht, indem er davon spricht, dass er seine Werke „in die Messe und unter die Mücken hineinzujagen“ gedenkt.⁷ Weiter ist aber davon nicht mehr die Rede und die folgenden Einführungserklärungen schweifen ab in der Art von Swifts Digressionen. Sie lassen daher wenig von Lichtenbergs Hauptabsichten erraten, aber ihre ungewöhnliche Anzahl und ihre absichtliche Irrelevanz weisen deutlich auf Swifts Methoden in „A Tale of a Tub“ hin, einer vielschichtigen Satire über die Irrungen und Missbräuche des Verstandes. 1704 erschienen, leitete sie ein Jahrhundert ein, in dem die englische Satire Weltbedeutung erlangte. In Deutschland wurde sie als das „Märchen von der Tonne“ bekannt und Lichtenberg bezog sich verschiedentlich darauf. Swift schickte seiner beißenden Satire zahlreiche kurze Einführungen voraus, Parodien von verschiedenen Sichtpunkten aus geschrieben; keine davon jedoch geradlinig ausgearbeitet oder mit der Überzeugung des Autors identisch, der seine Leser absichtlich verwirrt, statt sie aufzuklären, um sie dadurch zu eigenen Überlegungen zu zwingen. Aus dem Gesamtzusammenhang gelöst bleiben sie deshalb weitgehend unverständlich. Lichtenbergs drei für den „Parakletor“ vorgesehene Vorredeskizzen scheinen nach demselben Muster entworfen. Auf Swifts Vorbild weist er betont in einem vierten, Conrad Photorin zugeschriebenen Einleitungsstück hin: „Unmaßgeblicher Vorschlag, wie dem immer mehr einreißenden guten Geschmack in Deutschland mit Nachdruck zu steuern sei“, denn Swifts Aufsehen erregender „Modest Proposal“ (1729) war 1756 ins Deutsche übertragen worden als „Unmaßgeblicher Vorschlag“.⁸

Die Pläne für Lichtenbergs Satire sind hauptsächlich in diesem Vorschlag unrissen, allerdings nur unvollständig angedeutet und anscheinend willkürlich ausgewählt. Aus dem Titel dieser Kollektion lässt sich jedoch schließen, dass Lichtenbergs Gedanken sich in der Richtung von Swifts „Modest Proposal“, seiner bittersten und kompromisslosesten Satire bewegten, wo alles, was der Autor vorbringt, in Zweifel zu ziehen ist, nichts für bare Münze genommen werden darf und Missstände schonungslos bloßgestellt werden.

Anstatt Lichtenberg spricht Conrad Photorin, ein literarischer Nachkomme von Martinus Scriblerius, durch den Swift, Pope und ihr geistreicher Kreis, die Scriblerians, falsch angewandte Gelehrsamkeit und Missbrauch des Verstandes lächerlich machten. Wie die Argumente des Martinus sind auch die von Photorin ironisch gemeint und dazu angetan, das Gegenteil zu beweisen. Seine Folgerungen sind absurd, seine Argumente ohne Überzeugungskraft, seinem angehäuften Wissen fehlt der Bezug zur Wirklichkeit. Aufmerksame Leser bemerken bald, dass die Meinungen eines solchermaßen gestörten Verstandes nicht mit denen des Autors identisch sein können und dass sie sich deshalb ihren eigenen Standpunkt selbst erarbeiten müssen. Derartige Pseudo-Gelehrtheit und einen ähnlich engstirnigen geistigen Horizont nutzte Lichtenberg auch in den ungehobelten Briefen von Dienstmädchen, die Promies auch zum „Parakletor“-Umfeld rechnet.⁹ Mit diesen Schreiben sollen nicht ungeschulte Hausangestellte lächerlich gemacht werden mit ihren ungelungenen Versuchen, sich Bildung anzueignen, indem sie Werke lesen, die ihnen unverständlich bleiben, sondern ihre treuherzigen Bemühungen stellen sich als Parodie dar auf alle unverdaute Gelehrsamkeit und die falsche Einstellung zur Bildung, ja zum Leben mit seinen vielfachen Möglichkeiten überhaupt.

Dementsprechend ist die „Parakletor“-Zielsetzung weit gespannt: „Poesie hauptsächlich“, weil sie die öffentlichen Meinungen und Erwartungen beeinflusst und formt und somit als säkularisierte Version der Theologie diese als einen Hauptinhalt der traditionellen Satire ersetzt – außerdem aber auch „Historie, Mathematik, empirische Geometrie, Philosophie hauptsächlich, unsere Romane, deutsche Charactere, Journale, das Viel-Lesen ohne zu verdauen, Regeln, schöne Künste, Malerei, Kupferstiche pp.“ und, um nichts auszulassen, einfach „alles so wie es jetzt ist“ (SB 3, 527). Mit anderen Worten, jedes nur irgendwie zu erfassende Vergehen gegen den Geist der Wahrheit und Moral soll bloßgestellt werden. Da sich die meisten der noch erhaltenen „Parakletor“-Notizen auf Gedanken beziehen, die Lichtenberg schon längst beschäftigt hatten, lässt sich ihre beabsichtigte Bedeutung vielfach aus Bemerkungen in früheren Eintragungen erhellen. Seine negative Einstellung zum Sturm und Drang mit seiner Begeisterung für Originalköpfe, zum Beispiel, erklärt sich erst aus verschiedenen seiner verstreuten Sudelbucheintragungen, ebenso seine Entrüstung über die Forderung der Kritiker von idealen deutschen Charakteren in der Literatur, mit welcher er die deutsche politische Zerrissenheit satirisch anging sowie das Fehlen einer allen Deutschen gemeinsamen Kultur und Zielsetzung und womit er seiner Meinung Ausdruck ver-

lieh, dass solche kümmerlichen politischen Verhältnisse auch verkümmerte Menschen hervorbringen müssen (z. B. E 208. D 610. 611. C 75. F 1167).

Immer wieder verschleierte Lichtenberg politisch sensitive Themen in anscheinend harmloser Verkleidung. Gleichzeitig bestätigen solche Beispiele aber auch seine stets betonte Überzeugung, dass allgemein gültige Regeln vom Alltäglichen und Unbedeutenden so gut abgeleitet werden können wie vom Außergewöhnlichen und Großen. Für Ersteres diente ihm die Metapher „Pfennings-Begebenheiten,“ die er wiederholt einsetzte, um scheinbar Unwichtiges zu bezeichnen (z. B. B 116. 128. 195. F 1219). Für die großen Weltbegebenheiten prägte er keine entsprechende Metapher; er nützte sie aber, um das Äußerste an Menschenmöglichem auszudrücken, so in seinen „Parakletor“-Skizzen über den berühmterbüchtigen Nadir Shah (1688-1747). Von unserer Zeit kaum mehr beachtet, erreichte der sensationelle Aufstieg und Sturz dieses orientalischen Herrschers im 18. Jahrhundert allgemeines Aufsehen, nachdem William Jones (1746-1794), der führende englische Orientalist, dessen Biographie übersetzt hatte, die 1773 auch auf Deutsch erschien. Nadir, einem genialen Strategen, gelang es, sich aus ärmlichen Verhältnissen zum Führer einer gefürchteten Räuberbande aufzuschwingen. Edel wie Robin Hood bekämpfte er Ashraf, den tyrannischen und verhassten persischen Herrscher afghanischer Abstammung, und trat dann siegreich selbst an dessen Stelle. Mit der Zeit wandelte er sich aber zu einem noch brutaleren Despoten, der sogar „Pyramiden mit Menschen-Köpfen angefüllt errichtete“ (KA 245. D 355) und dann allgemein verachtet selbst einem Mörder zum Opfer fiel. Lichtenberg notierte sich Kapitelüberschriften und Anmerkungen aus Nadirs Biographie (D 391) und zählte seinen Mörder, Saleh Beg, unter die Helden (KA 244. D 354). Nadir Shah illustriert somit als extremes Beispiel ungeheueren, tragischen Missbrauch positiver Eigenschaften. Indem Lichtenberg in seinem Satirenplan solche Monumentalereignisse unter bloße Pfennings-Begebenheiten mischt, betont er nachdrücklich die vielschichtigen Parallelen und Entsprechungen im Mikrokosmos und Makrokosmos der menschlichen Existenz.

Entschlüsselt man die knappen „Parakletor“-Stichworte jeweils in gleicher Weise, werden Lichtenbergs Gedankengänge zunehmend übersichtlicher und überzeugender. Er behandelt seine Themen unter vielen verschiedenen Gesichtspunkten und in mancherlei Verkleidung und er versteht es, seine Notizen möglichst knapp zu formulieren und dennoch mit unterschwelliger Mehrdeutigkeit. Ihrem Stellungswert in seinem Gedankensystem nachzuspüren heißt daher, die Berechtigung seines Anspruchs in der dritten Vorrede zu bestätigen, er „habe überall Gedanken-Körner ausgestreut, die wenn sie auf einen guten Boden fallen zu Dissertationen aufkeimen und Systemata tragen können“.¹⁰

Solchen Reichtum an Bedeutung zu vermitteln, sei er nun einem Werk leicht zu entnehmen oder tiefschichtig eingefügt, das kennzeichnet für Lichtenberg den bedeutenden Schriftsteller, der mit gründlichem und weit reichendem Wissen den allgemeinen Wissensstand hebt und bereichert und seine Leser zum Selbststudium und Eigendenken anregt (z. B. D 363). Ihre Methoden empfiehlt er bei verschie-

denen Anlässen, so in D 213, D 313, E 189 und SB 3, 293, 686, insbesondere auch in seinem „Orbis Pictus“, wo er verlangt, ein solcher Meister „muß reich genug sein an Bemerkungen, eine hinzuwerfen auch wo er nicht gewiß ist ob sie gleich gefunden werden wird, um Goldstücke hinzugeben mit einer Miene, aus der sich gar nichts auf den Gehalt schließen läßt“ (SB 3, 381). Besonders empfiehlt er Sterne als Vorbild dieser Art zu schreiben (Mat I, 89), und an Shakespeare und Hogarth rühmt er diese Kunst wiederholt. Was ihm wesentlich erschien, empfahl er stets an andere weiter und er selbst wandte immer die Regeln an, die er anderen vorhielt, wobei er sie jeweils den wechselnden Zeitläuften und den Bedürfnissen seiner eigenen Person anpasste.

Ob Lichtenberg den Plan für seine „Parakletor-Satire“ entwarf, um seine eigenen Überlegungen zu ordnen und sich eine verlässliche Perspektive zu schaffen, aus der sich seine unterschiedlichen und vielfältigen Beobachtungen verbinden ließen, oder ob er wirklich vorhatte, einen so umfassenden und komplizierten Plan in allen seinen Einzelheiten auszuarbeiten, ist den wenigen nicht ausgeführten Angaben, die sich erhalten haben, nicht mehr zu entnehmen. Ebensowenig können Inhalt und Verlauf des Plans aus ihnen abgeleitet werden. Wenn aber alle noch erhaltenen Vorschläge, Andeutungen und skizzenhaften Gedächtnishilfen analysiert und mit seinen übrigen Notizen verglichen und integriert werden, zeigt sich, dass Lichtenbergs Gedanken und Zielsetzungen – sein „Endzweck“ – folgerichtig, zweckbezogen, verantwortungsvoll und auf praktische Anwendung ausgerichtet waren. Sie belegen auch den Geist der Wahrheit als sein stetes Ideal, zeugen für seinen unablässigen Kampf gegen alle, welche diesem Geist zuwider handeln und enthalten zudem einen Reichtum stets aktueller Anregungen und viele Samenkörner, die immer noch Frucht tragen können.

- 1 Übersetzt mit kleinen Änderungen von Linde Katritzky: *Lichtenberg's Paraclete Fragments*. In: *Orbis Litterarum*, 57/3, 2002, 197-203, mit Genehmigung des Hrsg., Professor Dr. Lars Ole Sauerberg, und des Journal Publishing Managers, Thomas Trier-Mork.
- 2 SB 3, 522-532.
- 3 Paul Requadt: *Lichtenberg. Zum Problem der deutschen Aphoristik*. Hameln 1948, 124: „Während der Systemdenker ein Problem in logischer Folge seiner Lösung entgegenführt, der Empiriker von Tatsache zu Tatsache oder von Versuch zu Versuch fortschreitet, überläßt sich Lichtenberg den wechselnden Eindrücken.“
- 4 Lichtenberg gab dazu verschiedene Erklärungen ab, besonders in D 633.
- 5 Aubrey L. Williams: *Pope's „Dunciad“. A Study of its Meaning*. (New York 1955) repr. 1968 Archon Books, 5, 8. Pope verleiht seinen Schriftsteller-Dunces „a symbolic importance“, denn er „saw in bad taste, dullness, folly, and all the other infirmities of the literary spirit, when they have grown arrogant, the first cause of the perversion of moral ideas, and by consequence, of the decadence of nations.“
- 6 Robert Burton: *The Anatomy of Melancholy* (1621). Hrsg. v. Floyd Dell u. Paul Jordan-Smith. New York 1927, 11.
- 7 SB 3, 522.
- 8 SB 3, 526-530. Jonathan Swift: *A Modest Proposal for Preventing the Children of Poor People in Ireland from Being a Burden to their Parents or Country, and for Mak-*

ing them Beneficial to the Public. 1729; „Unmaßgeblicher Vorschlag zuverhindern, Daß die Kinder armer Leute, in Irrland, ihrem Eltern, und dem Vaterlande nicht weiter zur Last gerreichen, und daß sie hingegen dem gemeinen Wesen nützlich werden“. Übersetzt von Heinrich Waser. Hamburg, Leipzig 1756, dokumentiert in Bernhard Fabian und Marie-Luise Spieckermann: *Swift in Eighteenth-Century Germany, A Bibliographical Essay.* In: *Swift Studies*, 1997, 27.

9 *Briefe von Mägden über Literatur*, SB 3, 530-532.

10 SB 3, 525.